



zwischen haben Abteilungen unserer Blaujaden in tapferster Weise bei der Eroberung von Antwerpen mitgeholfen. Unser „U. 26“ hat am 11. Oktober eins der besten russischen Schiffe — den Panzerkreuzer „Ballada“ — versenkt, „U. 9“, das rühmlich bekannte, am 15. Oktober den englischen Kreuzer „Hawke“, wodurch der Verlust unserer vier Torpedoboote wieder wettgemacht wurde. Und unsere tollkühne „Emden“ versenkt ein englisches Handelsschiff nach dem andern, wobei sie stets ritterlich die Besatzung rettet. Dafür sind wir ja auch „Barbaren“ England will jetzt mit 70 Kreuzern Jagd auf die „Emden“ machen. Wahrlich, viel Ehre für das tapfere Schiff und wieder ein Gleichnis für den ganzen Krieg: Meute losgelassen auf einen!

Die „braven“ Verbündeten versuchen auf alle Art, uns immer neue Feinde zu erwecken. Portugal soll jetzt gezwungen werden, mit England zu gehen. Italien wird mit den wunderbarlichsten Mitteln aus seiner Neutralität zu locken versucht. Der Türkei, Bulgarien und Rumänien wird immer wieder zu Leibe gegangen. Aber sie wehren sich redlich. Gott stärke sie! Es ist eine unanständige Art, mit der unsere Feinde uns niederzwingen wollen. Wir aber halten aus und vertrauen auf Gott.

Wiel wäre auch heute wieder zu sagen von Lügen und unsagbaren Greueln. Unser Blatt ist zu schade dafür.

Wir Frauen warten daheim und warten — worauf? Auf die Trauerkünden, die die Verlustlisten bringen. Wir beten — um den Sieg, für den unsere Tapferen ringen. Wir flehen — um den Frieden, den die Menschheit braucht. Aber auch wir halten aus!

Gottes heiliger Wille lenkt die Geschicke der Völker, er weiß die Stunde, die den Frieden bringt. Noch scheint sie fern zu sein. Noch werden viele Kreuze in Feindesland die Stelle melden, wo unsere Liebsten ausruhen vom Todeskampf für Volk und Vaterland. Wir Frauen müssen warten und warten still und stark, wie schwer auch die Opfer sind, die wir bringen müssen. Wir sagen mit einem, der jetzt so manches Lied gesungen:

„Für Unrecht und Tücke  
gibt's kein Beschwören,  
gibt's keine Brücke  
zu Gottes Erhören.  
Wer muß unterliegen?  
Wem Gott ein Spott.  
Werden wir liegen?  
Mit Gott! Mit Gott!“

## Ausschuß für Konfektions-Notarbeit.

Beim Ausbruch des Krieges, eines Krieges gegen eine solche Anzahl von Feinden, wie ihn Deutschland noch nie erlebt hat, kündigte eine große Anzahl von Geschäften ihren Angestellten, entließen ihre Arbeiterinnen, in erster Linie ihre Heimarbeiterinnen. Der Güterverkehr mußte den Militärtransporten weichen, neue Stoffe kamen nicht nach Berlin, der deutsche Außenhandel schien lahmgelegt, die großen Exportfirmen der Damenkonfektion ließen alle noch nicht zugeschnittenen Stücke von den Meistern wieder abholen, und Tausende und aber Tausende von Frauen drängten sich vor den Arbeitsnachweisen, in der vergeblichen Hoffnung, Arbeit zu bekommen. Um dieser Not zu steuern, rief das Reichsamt des Innern und das preussische Handelsministerium Sitzungen ein, in denen beraten wurde, wie Arbeit für die Arbeitslosen in großem Umfange zu beschaffen sei. Nach längeren Beratungen gelang es durch die Vermittlung unserer Kaiserin, die auch in Kriegeszeiten die Heimarbeiterin nicht vergißt, große Aufträge von der Militärbehörde, dem Ministerium des Innern (für Strafanstalten), dem vaterländischen Frauenverein, Lungenheilanstalten usw. zu bekommen. Es bildete sich Ende August unter dem Vorsitz von Frau Staatsminister Sydow ein „Ausschuß für Konfektions-Notarbeit“, dem außer einem Vertreter des Reichsamtes des Innern und des Handelsministeriums, dem Kabinettsrat der Kaiserin, zwei Kaufleuten, Frau Franz v. Mendelssohn und Frä. v. Schalscha auch unsere Hauptvorsitzende und in ihrer Vertretung die Hauptschriftführerin angehören. Zuerst wurden die Grundzüge festgelegt, nach denen die Arbeit ausgegeben werden sollte. Nur solche Frauen sollten Arbeit bekommen, die auf ihre Arbeit zum Unterhalt für sich oder ihre Familie angewiesen waren, und nur so viel Arbeit, als sie zu diesem Unterhalt brauchten. Damit die Arbeit gut ausgeführt würde, dürften nur Arbeiterinnen eingestellt werden, die in der Wäsche- und Konfektionsbranche schon gearbeitet hatten. Die Löhne sollten so festgesetzt werden, daß die Arbeiterinnen auf 12—15 M. Wochenverdienst kamen. Die erst in Aussicht genommenen Räume des Berliner Wohnungsamtes stellten sich als unzureichend heraus, und so be-

größte der Ausschuß dankbar das Anerbieten von Herrn Bernhard Kaß, der ein Stockwerk seines Geschäftshauses in der Rosenstraße zur Verfügung stellte. Hier wurde am 9. September der Betrieb eröffnet. Traurig war es, daß wieder Tausende von Arbeiterinnen nach Hause geschickt werden mußten; um so dankbarer waren die 1078, die gleich am ersten Tage Arbeit mitbekamen. Inzwischen ist ihre Zahl auf 2300 gewachsen, die regelmäßig Näharbeit bekommen und an die schon über 100 000 M. Arbeitslohn ausgezahlt wurde. Eine besondere Ausgabe für Strickarbeit hat der Ausschuß in der Stralauer Straße eröffnet, die unter der Leitung von Frä. Wolff und Frä. Hamm steht und jetzt auch schon über 900 Arbeiterinnen beschäftigt. Herr Geheimrat Neumann, der Geschäftsführer des Ausschusses, hofft allmählich noch weitere Ausgabestellen eröffnen zu können, um den Arbeiterinnen die sehr weiten Wege zu ersparen, und wir hoffen es mit ihm. Zwar sieht die Lage der Dinge anders aus als Anfang August. Die herrlichen Siege unserer Armee haben ein neues Einlegen der Industrie und des Handels nach sich gezogen, die erschreckende Arbeitslosigkeit der ersten Kriegswochen weicht mehr und mehr, doch übersteigt das Angebot von Arbeitskräften noch immer die Nachfrage; da ist es gut, daß eine solche Stelle da ist, die dadurch, daß sie ein paar tausend guter Arbeitskräfte, die sie durch gute Löhne an sich fesselt, auch die anderen Arbeitgeber nötigt, angemessene Arbeitslöhne zu zahlen. Aber der Ausschuß hat mehr getan, er hat der Arbeiterschaft Groß-Berlins gezeigt, daß auch in der Stunde der höchsten Not für das Vaterland, da alles für Deutschland auf dem Spiele stand, die deutsche und preussische Regierung Zeit fand, über das Schicksal der einzelnen Arbeiterin nachzudenken und helfen einzugreifen. Und das soll ihr von den deutschen Heimarbeiterinnen untergessen bleiben. Margarete Wolff.

## Die deutsche Frau und die deutsche Kriegsversicherung.

Aus der Not der Zeit wurden große Aufgaben auch für die Frauen geboren: Haus und Herd zu betreten und, solange der Gatte und Vater draußen für Deutschlands heiligste Güter sein Leben einsetzt, für ihre und ihrer Kinder Zukunft zu sorgen. Wohl gewähren Stadt und Staat Unterstützungen mannigfaltigster Art, wohl finden sich Tausende von Schwestern bereit, Tränen zu trocknen und mit Armeren zu teilen, und dennoch fehlt es oft am Nötigsten.

Die „Gemeinnützige Deutsche Volksversicherung“ hat nun durch ihre „Deutsche Kriegsversicherung“ den weitesten Kreisen die Möglichkeit geschaffen, sich auf dem Wege der Selbsthilfe einen Notpfennig zu sichern. Sie gibt aber auch opferfreudigen Geberinnen Gelegenheit, mit geringen Mitteln Gutes und Segensreiches für die Schwestern und Standesgenossinnen zu schaffen. Die „Deutsche Kriegsversicherung“ gewährt den Hinterbliebenen der Gefallenen, ohne eine ärztliche Untersuchung oder irgendwelche Formalitäten zu verlangen, ein Sterbegeld, das in den schwersten Tagen des Leides doch zu einer willkommenen Hilfe wird. Die Beteiligung ist außerordentlich bequem; sie geschieht durch Einzahlung bei der Post in Beträgen von 5 M. bis zu 200 M. — mit Zwischenstufen von 5 zu 5 M. — mittels gewöhnlicher Postcheck-Zahlkarte oder Postanweisung auf das Postcheck-Konto Nr. 14 der „Kriegsversicherung der Deutschen Volksversicherung A.-G.“ in Berlin. Bedingung ist nur, daß auf dem linksseitigen Abschnitt, den die Post der Deutschen Kriegsversicherung zustellt, der Vor- und Zuname, Beruf, Wohnort, Geburtstag und -jahr des versicherten Kriegsteilnehmers angegeben ist. Die Versicherung ist dann sofort mit der Einzahlung rechtskräftig.

Wie hoch sich das Sterbegeld beläuft, läßt sich im voraus nicht angeben. Ist die durchschnittliche Kriegssterblichkeit — von jetzt an gerechnet — nicht größer, als im Jahre 1870/71, so würde die „Deutsche Kriegsversicherung“ den 25fachen Betrag der Einzahlung auf jeden Sterbefall auszahlen können. Für eine Einzahlung von 5 M. also würden dann 125 M. für 10 M. ein Sterbegeld von 250 M. entfallen. Ist die Sterblichkeit geringer, so erhöht sich das Sterbegeld entsprechend. Alle eingehenden Beträge aber werden restlos unter die Angehörigen der gefallenen Krieger verteilt, da sich die „Deutsche Volksversicherung“ uneigennützig mit ihrem gesamten Beamtenkörper in den Dienst dieser wahrhaft nationalen Sache stellt.

Besteht von den Ortsgruppen unseres Gewerksvereins die Absicht, einen Teil der Mitglieder in die „Deutsche Kriegsversicherung“ aufnehmen zu lassen, so genügt eine listenmäßige Eintragung derselben. Diese Liste kann mit der Einzahlung zugleich als Einschreibebrief der „Deutschen



durch so manches neue Mitglied, so haben wir z. B. in einer unserer Gruppen im letzten Monat 35 neue Mitglieder aufgenommen. Die Versammlungen sämtlicher Gruppen sind sehr gut besucht, und alle Mitglieder, die alten getreuen sowohl wie die neuen, lernen jetzt in dieser schweren Zeit den Wert des Zusammenschlusses schätzen. Durch die Hamburgische Kriegshilfe sind in den verschiedenen Bezirken der Stadt Nähstuben eingerichtet, die mit mehr oder weniger Erfolg arbeiten. Ueberall aber da, wo außerordentliche Mitglieder des Gewerkevereins mitwirken, sind sie gut aufgezo-gen und stiften viel Nutzen für unsere Mitglieder sowie für andere notleidende Frauen, die um Nahrung bittet. Als besonders rührig und gut geleitet möchten wir die Nähstube hervorheben, an welcher unsere verehrte Vorsitzende und eine der Beisitzerinnen der Gruppe Hamburg-Stadt wirken. Auf Anregung unserer Gauvorsitzenden hat der Nähhauschuß der Hamburgischen Kriegshilfe auch eine Strickstube für arbeitslose Fabrikarbeiterinnen eingerichtet, die unter Leitung der Vorsitzenden der Gruppe Winterhude steht. Die Fabrikarbeiterinnen erhalten in dieser Strickstube außer der Bezahlung für ihre Arbeit ein kräftiges Mittagessen. Sie befinden sich während der Arbeitszeit in großen hellen Räumen, und die leitenden und mithelfenden „Frauen anderer Stände“ suchen durch Vorlesungen, durch persönliche Anteilnahme und durch Rat und Hilfe diese jungen Mädchen in dieser schweren Zeit vor der größten Not zu schützen. Die Arbeitsausgabe durch unsere Betriebswerkstätte hat einen ganz bedeutenden Umfang angenommen. Wir haben vom 1. August bis 1. Oktober Näharbeit ausgegeben an 292 Personen in 1542 Posten. Strickarbeit wurde ausgegeben an 424 Personen in 1442 Posten. An Löhnen konnten wir in diesen beiden Monaten auszahlen 11 501 M., elftausendfünfhundertundeine Mark! Trotzdem sagen wir: Gott gebe, daß der Krieg bald sein Ende erreicht! Wir Heimarbeiterrinnen werden freilich nicht nutzlos werden, im Gegenteil: wir erachten es als unsere Aufgabe, unsere Mitschwester, die bisher keiner Organisation angehört oder sich verschaffen und vereinsamt fühlen, zu stärken und aufzurichten. In allen Gruppensammlungen fordern wir in den Zeitungen alle Frauen auf, als Gäste zu kommen, und in den Versammlungen tut jede Vorsitzende, was in ihren Kräften steht, um in allen Mut und Gottvertrauen zu stärken. Wie immer, ist auch jetzt im Kriege unser Wahlspruch: „Vorwärts mit Gott!“

**Königsberg-Unterstadt.** Nach all den Wochen durchlebter Angst und Sorge um das Schicksal unserer Vaterstadt fand sich unsere Gruppe am 28. September zum ersten Male wieder zusammen, nicht, wie geplant, zum freudigen ersten Stiftungsfest, sondern zu ernster, stiller Versammlung, zu der auch einige Vertreter der eingeladenen Schwestergruppe Oberstadt erschienen waren und ein Gruß und Glückwunsch derselben eingetroffen war. In Erinnerung an die vor einem Jahr erfolgte Gründung trug der erste Teil ein feierliches Gepräge, durchweht von dem Geiste unserer Zeit. Nach warmer Begrüßung durch Frl. Friedemann wurde ein Schreiben der Vorsitzenden, Frl. Neumann, die leider noch in der Ferne weilte, verlesen. In demselben war des Ernstes und der Größe der Gegenwart gedacht und ein Jahresbericht der Gruppenarbeit gegeben, die sich bei einem Mitgliederzuwachs von 100 auf 170 Mitglieder besten Gedeihens erfreut. Nach kurzer Ansprache der zweiten Vorsitzenden, Frau Affinax, und ernst mahnenden Worten von Frl. Friedemann schloß mit einem Kaiserhuch und dem Gesang „Deutschland, Deutschland über alles“ der erste Teil des Abends. Es folgte dann der mit regstem Interesse aufgenommene Vortrag über die Kriegslage Ostpreußens, gehalten von einem aus Lud geslichteten Oberlehrer, Professor Dr. Scheffner. Vierzehn Tage später lud die in die Heimat zurückgekehrte Vorsitzende zu abermaliger Zusammenkunft die Gruppe ein und konnte am 12. Oktober zu ihrer größten Freude eine gut besuchte Versammlung abhalten, in der es sich nun hauptsächlich um eine Menge geschäftlicher Mitteilungen handelte. Nach herzlichem Wahnung zu treuem Zusammenhalten wurde der rege Arbeitsbetrieb auf unserer Geschäftsstelle besprochen und beauftragt, daß auch in Königsberg nach Berliner Muster eine Arbeitsstube zum Ausbessern und Bearbeiten alter gekänkter Kleider entstehen soll. Diefelbe wird unter Leitung von Frl. Neumann, Schnüringstraße 19, eröffnet werden. Weniger gelübte, ältere Mitglieder sollen daselbst unter Anleitung außerordentlicher Mitglieder beschäftigt werden. Ein großer Kleiderhaufen, von der hiesigen Friedensgesellschaft gesammelt, harret bereits der Bearbeitung, aber noch viel, sehr viel wird aus allen Teilen Deutschlands an die Arbeitsstube erbeten, gilt es doch, die armen von Haus und Hof vertriebenen Einwohner unserer schwergeprüften Provinz zum Winter mit dem Notwendigsten versehen zu helfen. Alles, auch das Kleinste und Verbrauchteste, wird dankbar angenommen, denn alles kann

verwendet werden. Nach einigen Mitteilungen über größere Einkäufe von Lebensmitteln schloß die Versammlung mit gemeinamem Gesang.

**Magdeburg.** Heimarbeit! Ist es nicht ein schönes Wort: „Heimarbeit?“ Muß es nicht neben dem Begriff des Schaffens, das dem Menschen durchaus zu seinem Glück nötig ist, der Arbeit, jene andere Vorstellung in uns wach, die der Höhepunkt alles Glückes ist: das Heim? Das Heim mit allen seinen Lieben, das Heim, in dem die Mutter tagsüber fleißig im Kreise ihrer Kinder schafft, in dem der Vater abends nach angestrengter Arbeit sich dem behaglichen Ausruhen hingibt! Und dieses Heim wird jetzt bedroht von Scharen von Feinden, Feinden, die mit glühendstem Haß, mit bitterstem Reib, mit der Wut des Barbarentums das deutsche Heim zerstören wollen! Wie hat sich alles gewendet seit einigen kurzen Wochen im geliebten Vaterlande! Welch anderes Bild bietet auch der kleine Kreis unserer Ortsgruppe, seitdem die Worte „Kriegserklärung, Mobilmachung“ wie ein Fackelbrand in den Frieden unseres Heims geschleudert wurden. Und doch sind die Frauen unserer Gruppe zu beneiden um alles das, was sie in jenen und in diesen Tagen in unserer großen Garnisonstadt sehen an allem, was von glühendster Begeisterung, von hingebender Liebe fürs Vaterland zeugt, und von dem großen, wunderbaren Werke, das durch unsere Heeresmacht in aller Stille geschaffen und wie mit einem Zauberstrahl zutage trat. Und unsere Heimarbeiterrinnen? Ehe sie sich's versahen, standen sie selbst mitten drin in dieser großen Bewegung, wurden ein Werkzeug in dem Riesenbetriebe, der Deutschlands stolzes Riesenheer ausrüstet. Wohl stand in jedem unserer Frauen Auge die bange Frage: Wie wird's nun mit der Arbeit, wo sicher Hunderte von Betrieben stocken werden, und wir den Verdienst durch den Weggang des Gatten und Vaters noch viel mehr nötig haben als früher? Aber bald kam die Antwort, und zwar die tröstende, beruhigende Antwort vom Gewerkeverein selbst. Er rief die Frauen zu den Fahnen, nicht nur zu seinen eigenen, wir können fast sagen: zu denen der Truppen. Denn die Arbeit, die unseren Mitgliedern nun geboten wurde, sie dient zum großen Teil dazu, unsere Truppen auszurüsten für den großen Kampf, in den sie ziehen. Schade, daß nicht all die anderen Gruppen sehen können, wie es jetzt in der Magdeburger Gruppe des Gewerkevereins zugeht! Der Betrieb in der Arbeitsausgabe war ja immer schon sehr rege und hatte mit den Jahren bedeutend an Umfang zugenommen, so daß sich immer mehr außerordentliche Mitglieder an der Abnahme und Ausgabe der Arbeiten an den Diefertagen beteiligten. Jetzt aber sieht es bei uns fast wie in einem Fabrikbetriebe aus, und zwar nicht wie in einem kleinen, denn ungefähr 600 Personen werden jetzt von uns beschäftigt. Da kann man sich denken, daß es an den Diefertagen wie in einem Taubenschlage zugeht, so emsig und still ist alles bei der Arbeit. Die Räume, die uns früher durch die freundliche Unterstützung der „Frauenhilfe“ im hiesigen Strubestift überwiesen waren, und die wir nun gemietet haben, reichen zu dem umfangreichen Betrieb, wie er sich in den letzten Wochen gestaltet hat, nicht mehr aus. Wie stolz waren wir schon, als wir sie im Frühling mit neuen zweckmäßigen Schränken und Regalen eingerichtet und manche Erneuerung gemacht hatten, um den zunehmenden und ausgehenden Frauen die Arbeit etwas zu erleichtern! Wie drängten sich da schon die Mitglieder beim Diefern und Holen von Arbeit, so daß man zur Erleichterung der Abfertigung und — um auch keinen Anlaß zu kleinen Kriegserklärungen und Wortgefechten zu geben — zur Ausgabe von Nummern schritt, was sich jetzt bei der Vergrößerung des Betriebes ganz besonders bewährt. Nun sind uns seit mehreren Wochen zwei große Räume in der hiesigen Kunstgewerbeschule für unsere Arbeitsausgabe überlassen. Unsere Hauptbetriebsstelle sind aber doch die alten Räume. Dorthin werden die zugeschnittenen Sachen und die Ballen Stoff gebracht. Dort wird zugeschnitten, was da und in den neuen Räumen zur Arbeit ausgegeben wird. Und was wird nun da alles an Arbeit geschafft? Neben all den alten Aufträgen für das Krankenhaus, die Eisenbahnverwaltung und das Bekleidungsamt hat uns das letztere große Lieferungen von Sachen übergeben, die jetzt bei der Mobilisierung benötigt waren. Und so haben wir denn große Posten Posten, Tuchhandschuhe und Halbschuhe geliefert, und jetzt ist uns auch die Anfertigung der Heimbekleidung übertragen. Fortwährend wurden Kurse abgehalten und Probestücke gearbeitet, um die Frauen tüchtig in ihrer Arbeit zu machen. Selbstverständlich konnte unser Verein nicht so viel Arbeiterinnen stellen, wie zur Erledigung dieser großen Aufträge nötig waren, und so wurden andere Heimarbeiterrinnen — zumal die Frauen der Krieger — herangezogen, von denen wir hoffen, daß sie später auch unsere Mitglieder werden, nachdem sie den Wert des Zusammenschlusses in einer Organisation kennen gelernt haben. Auch



